

Leseprobe aus:

Hans Joachim Schädlich

«Sire, ich eile ?»



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Hans Joachim Schädlich

« *SIRE, ICH EILE . . .* »

Voltaire bei Friedrich II.

Eine Novelle

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2013
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung any.way, Walter Hellmann,
nach einem Entwurf von
Anzinger | Wüschner | Rasp, München
Satz aus der Haarlemmer PostScript, InDesign,
bei hanseatenSatz-bremen, Bremen
Druck und Bindung Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 25536 6

Krista Maria Schädlich gewidmet

ERSTER THEIL

I.

Voltaire blickte aus dem Fenster. Er sah das Portal der Pfarrkirche Saint-Gervais.

Das alte Haus in der Rue de Longpont bebte vom Glockengeläut der Kirche, aber Voltaire gab vor, das mache ihm nichts aus. Der *style classique* der Kirchenfassade gefiel ihm. Zudem: Der Organist war ein Mitglied der Familie Couperin.

Voltaire hatte in der schmalen Straße noch etwas anderes im Blick. Das Haus des Sieur Dumoulin, der einen Handel mit Stroh betrieb. Dumoulin war auf die Idee gekommen, aus Stroh Papier zu machen. Wie aber die Produktion finanzieren? Voltaire übernahm es.

Dumoulin produzierte Packpapier, der Handel florierete, Voltaire avancierte zum Papierfabrikanten.

Es genügte nicht, daß *Zaire* im August 1732 an der Comédie Française triumphal aufgenommen worden war. Es mußte Geld verdient werden.

Ein heller Sommerabend.

Voltaire sah eine Kutsche die enge Straße heraufkommen. Sie hielt vor dem Haus.

Es stiegen aus der Comte de Forcalquier und seine Geliebte, die Herzogin von Saint-Pierre. Und – aber diese Frau erkannte Voltaire nicht.

Obwohl er nichts im Hause hatte, rief er hinunter, er lade die drei ein, bei ihm zu Abend zu essen.

Forcalquier antwortete, Voltaire möge mit ihnen zum Essen aufs Land fahren.

Voltaire setzte sich in der Kutsche neben die Unbekannte. Forcalquier stellte sie vor: die Marquise du Châtelet.

Voltaire wußte auf der Stelle, daß er die junge Frau längst kannte: Gabrielle-Émilie Le Tonnelier de Breteuil. Er hatte sie im Hause ihres Vaters, des Comte de Breteuil, kennengelernt. 1725 war sie mit dem Marquis du Châtelet-Lomont verheiratet worden.

Die vier fuhren nach Charonne und kehrten in einem Landgasthof ein. Auch im Gasthaus saß Voltaire neben Madame du Châtelet. Seit diesem Abend konnten die beiden nicht mehr voneinander lassen.

Es war Liebe.

François und Émilie.

2.

Émilies Ehemann, der Marquis du Châtelet-Lomont, Comte de Lomont und Seigneur de Cirey, war schon mit dreißig Generalmajor. Später, 1744, Generalleutnant; höher konnte er nicht steigen.

Er war der Besitzer ererbter Güter und eines Palastes in Paris, des Hôtel du Châtelet. Ein schewergewichtiger Mann, der Émilie um Haupteslänge überragte. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Jagd. Er liebte auserlesene Speisen und Weine.

Der Marquis redete gerne vom Krieg, Émilie von Philosophie.

Im September 1725 wurde Émilie zum ersten Mal schwanger. Im Juni 1726 gebar sie ihre Tochter Françoise-Gabrielle Pauline, die sogleich in die Hände einer Kinderfrau kam.

Émilie sah ihre Tochter jeden Tag, aber immer nur kurz.

Bald nach der Geburt Françoise-Gabrielle Paulines wurde Émilie wieder gesellig. Ihr Ehemann war zu seinen Truppen zurückgekehrt.

Es dauerte nicht lange, bis Émilie erfuhr, daß ihr Ehemann sich eine junge Geliebte zugelegt hatte, eine Schönheit aus dem Elsaß. Er gab zu verstehen, daß Émilie das Recht habe, sich einen Liebhaber zu nehmen.

Sie entschied sich für den Marquis Robert de Guébriant, einen Neffen des Maréchal de Maillebois. Zwar sah der gut aus, aber er war eitel, wenig gebildet, langweilig.

Émilie entließ ihn bald und wählte den Comte Pierre de Vincennes, der kleiner war als sie und dick. Aber er galt als Kenner der Metaphysik, und das zog sie an.

Zu Anfang des Jahres 1727 nahm auch die Geschichte mit Vincennes ein Ende.

Émilies Ehemann kam von seinen Truppen in die Stadt zurück, schwängerte Émilie zum zweiten Mal, und heraus kam im November 1727 Louis-Marie Florent.

Im Hôtel du Châtelet stellte sich zuweilen der Herzog von Richelieu zum Diner ein, Louis François Armand du Plessis. Er war der Großneffe des Kardinals Richelieu, des Ersten Ministers unter König Ludwig XIII. Richelieus Frau war im Sommer 1729 gestorben.

Ein Jahr lang trauerte er um die Herzogin und hielt sich vom Versailler Hof fern. Aber er ging zu Dinern bei Freunden.

Zu seinen Freunden gehörten die Châtelets.

Émilie kannte ihn schon lange; ihre Mutter war eine Verwandte der Herzogin von Richelieu. Richelieu schätzte nicht nur Émilies Schönheit, er war eingenommen von ihrer Intelligenz.

Im November 1728 war Voltaire von England nach Frankreich zurückgekehrt, zuerst nach Saint-Germain-en-Laye und im April 1729 nach Paris.

Seit seiner Schulzeit im Lycée Louis-le-Grand war Voltaire mit dem Herzog von Richelieu befreundet. Sie besuchten einander, und Richelieu erzählte Voltaire von den Gesprächen mit Émilie.

Voltaire interessierte sich kaum für Émilie; er glaubte noch nicht an die Existenz intellektueller Frauen.

Im Herbst 1730 wurde Émilie die Geliebte Richelieus. Seine literarischen und philosophischen Interessen begegneten ihrer Belesenheit auf philosophischem und metaphysischem Feld. Sie beschäftigte sich mit Mathematik und Physik. Und sie übte sich in der Übersetzung lateinischer Verse.

Nach ihrer Trennung blieben Richelieu und Émilie Freunde bis zu Émilies Tod.

3.

Im Sommer 1733, als Voltaire und Émilie zueinander fanden, war Voltaire neununddreißig Jahre alt, Émilie sechszwanzig.

Voltaire war verliebt wie ein Schuljunge.

Émilie schrieb an den Herzog von Richelieu, für sie sei Voltaire der Inbegriff des idealen Mannes.

Beiden machte es das größte Vergnügen, Konventionen zu mißachten und Paris zu schockieren.

Sie gingen in die Oper, obwohl es für einen Mann von Stand tabu war, sich mit seiner Mätresse in der Oper zu zeigen.

Sie fuhren nach Versailles und betraten den Audienzsaal, obwohl es sich für einen Mann und seine Mätresse von selbst verstand, nicht gemeinsam vor den König zu treten.

Voltaire schlief bei Émilie im Hôtel du Châtelet, oder Émilie schlief bei Voltaire in der Rue de Longpont.

Hätte der Marquis du Châtelet nicht eingreifen müssen?

Bei der Hochzeit des Herzogs von Richelieu mit der Herzogin Sophie von Guise im lothringischen Montjeu lernten Émilies Ehemann und Voltaire einander kennen.

Der Marquis war mit seiner Mätresse, Mademoiselle d'Anjou, nach Montjeu gekommen. Er fand Voltaire sympathisch, und Voltaire fand den Marquis sympathisch.

Émilie hatte nichts einzuwenden gegen die Mätresse ihres Mannes; er tolerierte Émilies Liebhaber.

1733 hatte Voltaire *Le temple du goût* veröffentlicht. Die Schrift trug ihm die Feindschaft vieler Schriftsteller und Künstler ein, die er einer schonungslosen Kritik unterworfen hatte.

An eine Wahl in die Akademie war nicht mehr zu denken.

Nicht genug damit.

1734 veröffentlichte er ohne offizielle Druckerlaubnis die *Lettres philosophiques sur les Anglais*. Am Schluß des sechsten Briefes hatte er geschrieben:

«Wenn es in England nur einen Glauben gäbe, müßte man Despotismus fürchten; gäbe es zwei, schnitten sie sich die Hälse ab; aber es gibt

dreißig davon, und sie leben glücklich und in Frieden.»

Und im zehnten Brief:

«In Frankreich ist Marquis, wer will; und wer immer aus einer Provinz in Paris ankommt mit Geld, das er ausgeben kann, und einem Namen auf *-ac* oder *-ille*, kann sagen: «Ein Mann wie ich, ein Mann meines Standes», und in Ruhe einen Kaufmann verachten ... Ich aber weiß nicht, was einem Staat nützlicher ist, ein wohlgeputzter Herr, der genau weiß, zu welcher Stunde der König sich erhebt, zu welcher er zu Bett geht, und der sich etwas von Größe gibt, wenn er im Vorzimmer eines Ministers die Rolle eines Sklaven spielt, oder ein Kaufmann, der sein Land bereichert ... und zum Guten der Welt beiträgt.»

Das Freiheitsverlangen und der Fortschrittsglaube Voltaires – der Kirche und den Staatsautoritäten war es zuviel.

Noch in Montjeu erreichte Voltaire eine Nachricht aus Paris: Die *Lettres philosophiques* waren gemäß einem Urteil des Parlaments verboten und zur Verbrennung durch Henkershand verurteilt worden.

Falls er in Paris erscheine, werde er verhaftet und in die Bastille geworfen. Voltaire wollte auf die Gefängnishaft verzichten. Er hatte die Bastille 1717 und 1726 kennengelernt.